

„Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Er hat das Himmelreich.“ —

4. Die Sänger des Freiheitskrieges. Als die ersten Freiwilligen sich sammelten, fangen sie das Schillersche Reiterlied. Bald aber schuf sich das Heer seine eigenen Gesänge. Unversieglich floß der Viederquell. Ein Kranz kunstloser Volkswaisen schlang sich um jedes Erlebnis des langen Krieges. Die Dichtung galt dem Deutschen noch als die Krone des Lebens. Eine Reihe von herrlichen Vaterlandsliedern ist für uns ein heiliges Vermächtnis jener Heldenzzeit. Helle, frische Vieder sind es, die die Freude über den offenen Kampf hervorrief. Das gepresste Herz des Volkes jubelte jetzt froh auf. Der erlösende Eidswur frommer Männer stieg zum Himmel:

„Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und schwöret alle, Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende.“

Wie schmetternde Trompetensignale erklangen Fouqués Verse:

„Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit;
Es fängt nun an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit.“

Der König hat gesprochen:
„Wo sind die Jäger nun?“
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.“

1813 entstand auch das bekannte Lied: „Freiheit, die ich meine“, gedichtet von M. v. Schenkendorf.

E. M. Arndt*) schrieb seinen Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann. Das Volksbuch wurde in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet; es predigte u. a. in seiner schlichten Weise: „Wer Übermut steuert, thut Gottes Dienst. Wer die Freiheit verlor, der verlor jede Tugend, und dem gebrochnen Mut hängen die Schanden sich an.“

Am meisten trafen den Ton der schwärmerischen Jugend die Vieder Körners, des ritterlichen Jünglings mit der Leier und dem Schwert. Seinen „Ausruf“ bezeichnet er selbst als „des Volkes Antwort“ auf den des Königs; darin heißt es:

*) Gedicht: „Was ist des Deutschen Vaterland?“